

Auf ein Wort

Nebenerwerbsbetriebe sind das Scharnier zwischen Landwirtschaft und Dorfbevölkerung



Lutz-Uwe Kahn (56), Vorstandsmitglied im Bauernbund Brandenburg, bewirtschaftet nach Feierabend einen 10-Hektar-Betrieb mit Mutterkuhhaltung und Speisekartoffelproduktion in Kleßen im Havelland.

Liebe Berufskollegen,

je mehr Bauern, desto besser – diese kurze und klare Aussage habe ich in der Broschüre des Deutschen Bauernbundes gelesen. Für mich war sie ein weiterer Anstoss, dem Bauernbund beizutreten. Den Verband der Nebenerwerbslandwirte in Brandenburg, dessen stellvertretender Vorsitzender ich war, haben wir vor einem Jahr auf Eis gelegt und sind geschlossen in den Bauernbund Brandenburg eingetreten. Eine Entscheidung, die ich bislang nicht bereut habe.

Wir fühlen uns im Bauernbund wohl, weil wir hier nicht konfrontiert werden mit dummen Sprüchen, wir wären doch eh nur Hobbybauern und würden den strukturstarken Betrieben die Flächen wegnehmen. Statt dessen fühlt man sich zusammengehörig unter Privatbauern. Es ist nicht entscheidend, wie groß man ist, sondern dass man selbständig und auf eigene Rechnung eine Landwirtschaft betreibt. Das verbindet uns, unabhängig davon, wie groß der Anteil der landwirtschaftlichen Einnahmen am Gesamteinkommen ist.

In Zeiten, wo das Einkommen in vielen Familien nicht zur Sicherung des Lebensunterhalts ausreicht, stellt sich der landwirtschaftliche Nebenerwerb als Möglichkeit der Verbesserung der Einkommenssituation dar. Das fängt bei dem wieder in Mode gekommenen Garten hinter dem

Haus an oder dem Holz machen im Wald. Wer eigene landwirtschaftliche Flächen hat und seinen Hof aus der Pacht raus wieder in Betrieb nimmt, kann damit in der Regel erstmal keine großen Sprünge machen. Aber gerade in Ostdeutschland gibt es genug Beispiele dafür, wie sich solche Betriebe stetig entwickelt haben. Manche haben sogar den Sprung in den Haupterwerb geschafft.

Auch unabhängig davon, ob man zusätzliche Einnahmen nötig hat, gibt es viele Motivationen, einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb aufzunehmen. Natürlich gehört auch dazu, dass man das Erbe der Väter erhalten möchte, gern im Freien oder mit Tieren arbeitet. Wenn sich damit Geld verdienen lässt, umso besser. Es gibt keinen Grund, dies als "Hobby" zu belächeln. Im Gegenteil, die Landwirte, denen ihr Beruf nicht auch Spaß macht, sind zu bedauern.

Auch aus berufsständischer Sicht ist es von Vorteil, wenn es viele Nebenerwerbsbetriebe gibt. Sie stellen ein Scharnier zwischen Landwirtschaft und Dorfbevölkerung dar, und das ist wichtig. Wer will schon in einem Umfeld arbeiten, wo außer den wenigen ausschließlich mit der Landwirtschaft beschäftigten Menschen niemand mehr Verständnis dafür hat, dass Gülle stinkt oder dass in der Entezeit die Maschinen bis tief in die Nacht unterwegs sind.

In Sonntagsreden wird die wichtige Funktion der Nebenerwerbslandwirtschaft für Dorfleben und Kulturlandschaft gern gepriesen – vor allem von westdeutschen Politikern. Viele Politiker in Ostdeutschland haben dagegen nur die ganz großen Agrargesellschaften im Blick. Die leistungsstarken Familienbetriebe, die überwiegend im Bauernbund organisiert sind, bezeichnen sie als "Kleinbauern" und Nebenerwerbsbetriebe werden überhaupt nicht wahrgenommen. Das ist ein Ergebnis der Politik des Bauernverbandes, der einseitig die Interessen der LPG-Nachfolger vertritt und jegliche Form von privater Landwirtschaft bekämpft.

Ich wünsche mir, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Bauern, das ich am Bauernbund besonders schätze, künftig noch mehr die praktische Berufspolitik prägt. Im Gegensatz zu den Sonntagsreden wird Landwirtschaft im Nebenerwerb nämlich keineswegs gefördert, eher behindert. Agrarförderprogramme haben häufig einen Selbstbehalt oder eine Bagatellgrenze, wo wir durch die Maschen fallen – dabei müssen wir genauso mit dem spitzen Bleistift rechnen wie die größeren Kollegen. Und die von der Sozialversicherung auferlegten Lasten bremsen oft genug noch die Motivation, sich als Landwirt selbständig zu machen.

Ein Beispiel: Nach dem Tod meines Schwiegervaters 2004 entschieden meine Frau und ich, seine Landwirtschaft weiterzuführen. Ich bin Angestellter im öffentlichen Dienst, meine Frau hat mit Haus, Garten und Familie genug zu tun. Um ihre Renten-Versorgungslücke zu schließen, hatten wir uns bereits 1993 ausreichend privat versichert. Kurz nach Betriebsübernahme hielten wir beide einen Bescheid über die Versicherungspflicht in der Alterskasse in den Händen. Während meinem Widerspruch schnell stattgegeben wurde, da ich im Hauptberuf vorrangversichert bin, wurde der Widerspruch meiner Frau abgelehnt. Dagegen haben wir geklagt, durch mehrere Instanzen, und bereiten inzwischen Verfassungsbeschwerde vor. Es kann doch nicht sein, dass meine Frau jeden Monat völlig sinnlos 182 Euro "Strafe" dafür zahlen muss, mit einem Bauern verheiratet zu sein.

Natürlich ist das nur ein Beispiel, aber ich habe festgestellt, dass man sich als Selbständiger immer wieder gegen ungerechtfertigte Belastungen wehren muss. Erst vor Kurzem habe ich, ebenfalls auf dem Klagewege, gegenüber dem kommunalen Versorger durchgesetzt, dass wir das Wasser für Garten und Vieh, Toilette und Waschküche weiter aus eigenen Brunnen entnehmen dürfen. Zur Selbständigkeit gehört heute oft ein dickes Fell und trotzdem – für mich gibt es nichts Schöneres, als einen eigenen Hof zu haben und eigenes Land zu bewirtschaften. Deshalb lassen wir uns nicht kleinmachen, sondern kämpfen gemeinsam für unsere Interessen als freie Bauern!

Lutz-Uwe Kahn